

Zeno-Zeitung

Rheder Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Postverlagsort: Bocholt.
Postverbandsort: Dortmund.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 48

Donnerstag, den 18. Februar 1937

Jahrgang 1937

Der Führer empfängt die Frontkämpfer

Kriegsteilnehmer aus 14 Nationen als Gäste auf dem Berghof in Berchtesgaden.
Herzliche Begrüßungsworte des Führers.

„Frontkämpfer verstehen sich“

DNB Berchtesgaden, 17. Februar.

Der Führer hatte die Mitglieder der Ständigen Internationalen Frontkämpferkommission, die augenblicklich in Berlin unter Beteiligung von Frontkämpfern aus 14 Nationen ihre Arbeitstagung abhält, am Mittwoch in den Berghof auf den Obersalzberg geladen.

Bei heftigem Schneetreiben traf der Sonderzug mit den Frontkämpfern aus aller Welt und ihren deutschen Freunden und Begleitern am Morgen in Berchtesgaden ein. Die Berge waren durch Wolken verhüllt. Gegen Mittag riß die Wolkendecke auf, und so bot sich den Gästen der Führer, als sie in Autobussen zum Berghof hinauffuhren, ein gewaltiges Bild der deutschen Alpenwelt.

Die Gipfel der Berchtesgadener Alpen, Watzmann, Hochfalter, Hoher Göll und Untersberg gaben dieser Stunde, da der Führer — selbst einfacher Frontsoldat des großen Krieges — mit vielen von denen zusammen war, die ihm einst im Schützengraben gegenüberlagen, den Namen.

In der großen Wandelhalle des Berghofes mit dem Bild auf die weiße Schneepacht des Untersberges fand die Begrüßung der Frontkämpfer durch den Führer statt.

Der Präsident des Verbandes der deutschen Frontkämpfervereinigungen und Vorsitzender der Arbeitstagung der Ständigen Internationalen Frontkämpferkommission, NSKK-Oberrundgruppenführer Herzog von Koburg, richtete zunächst einige Worte der Begrüßung an den Führer.

Dann trat der kriegsblinde und einarmige Führer der italienischen Kriegssoldaten,

Carlo Delcroix,

in der Uniform der faschistischen Miliz als Präsident der Ständigen Internationalen Frontkämpferkommission vor den Führer, um ihn im Namen aller seiner Kameraden von allen Fronten des Weltkrieges sowohl als Staats- oberhaupt als auch als Frontkämpfer und damit als einen der ihren zu begrüßen.

Die Verdienste des Führers um die Festigung der Stellung der Frontkämpfer in Deutschland, so sagte er u. a., seien bei den ausländischen Kriegsteilnehmern bekannt. Auch der Führer sei ja eine zeitlang kriegsblind gewesen und habe vielleicht gerade in dieser Zeit scharf den Zukunftsweg Deutschlands geschaut.

Die Frontsoldaten seien dieses Mal zur Verteidigung des Friedens zusammengekommen. Friede sei kein Geschenk, sondern eine Eroberung, zu deren Verteidigung man stark sein müsse. Der Friede sei kein Privileg, sondern eine Verantwortung, deren man sich würdig erweisen müsse. Ein neuer Krieg würde mit absoluter Sicherheit die Zerstörung der gemeinsamen Kultur bedeuten und die Stellung derer, die den Frieden, die Träger unserer Zivilisation seien.

Gerade diejenigen Nationen, die am meisten zum Aufbau der gemeinsamen Kultur beigetragen hätten, hätten die größte Verpflichtung, diese Kultur zu verteidigen, und die größte Verantwortung, den Frieden zu erhalten. Es sei zu hoffen, daß das Beispiel, das viele Frontsoldaten gegeben hätten, indem sie sich über alles Trennende hinweg einigten, nicht vergeblich sein würde. Das Zusammenstreben der Frontkämpfer mit dem Führer in der Einkreisung der Berge sei ein gutes Vorzeichen.

Er, der selbst in keinem Volke den Gipfel erreicht habe, habe daher auch das Recht, von diesem Gipfel aus der

Welt Friedensworte zuzurufen. Und in deutscher Sprache schloß Delcroix seine Ansprache: „Denn über allen Gipfeln ist Ruh!“

Die Ansprache des Führers.

Der Führer dankte dem Präsidenten Delcroix für seine wunderbaren Worte und seinen Kameraden dafür, daß sie den Weg in diesen abgelegenen Teil Deutschlands gefunden hätten, um ihn zu besuchen. Als Frontkämpfer sei er besonders glücklich die Frontkämpfer anderer Nationen bei sich zu sehen. Die Gedanken, die in diesem Augenblick alle gemeinsam bewegten, habe bereits Präsident Delcroix in vollendeter Weise zum Ausdruck gebracht.

Allem voran stehe die Erkenntnis, daß ein neuer kriegerischer Konflikt katastrophale Folgen für alle Nationen haben würde.

Auf ihrer Reise durch Deutschland hätten die ausländischen Frontkämpfer ein Volk vorgefunden, das fleißig seiner täglichen Arbeit nachgehe und das in einer gemeinsamen großen Anstrengung die bestehenden Schwierigkeiten zu meistern suche.

Die riesenhafte Anstrengung, die das deutsche Volk im Augenblick mache, sei nur dadurch möglich, daß in Deutschland absolute Friede herrsche. Wenn aber schon die Störung des inneren Friedens die Aufbaubarbeit in Deutschland gefährden würde, so würde eine Bedrohung des äußeren Friedens Deutschlands die gigantische Anstrengung der deutschen Nation um ihre innere Wiedergeburt zu Schanden machen.

Das deutsche Volk habe nicht die geringste böse Erinnerung mehr an den Krieg. Es sei nichts übrig geblieben, als die große Achtung vor den ehemaligen Gegnern, die das große Leid und die großen Gefahren auf sich genommen hätten wie die deutschen Soldaten. In einem Lande, dessen Regierung fast ausschließlich aus Frontkämpfern bestehe, habe man den Krieg mit anderen Augen an, als es die Völker täten, die ihn

nicht kennen. Frontkämpfer wüßten, daß der Krieg zwar ein großes, aber auch ein grauenhaftes Erlebnis sei. So hätten denn alle Frontkämpfer nur den einen Wunsch, daß nie wieder etwas derartiges eintreten möge. Nicht aus Schwäche oder Feigheit, sondern in dem alten Frontkämpfergeist tränen sie für den Frieden ein. Wenn jemand den Begriff Frieden verhehle, so seien es diejenigen, die auch die Bedeutung des Begriffes Krieg bis ins letzte an sich selbst erfahren hätten.

Nach einem weiteren Dankeswort des Führers für den Besuch der Frontkämpfer gab er seiner Hoffnung auf ein gutes Gelingen ihrer Arbeit Ausdruck.

Die etwa 80 Teilnehmer an der Fahrt nach Berchtesgaden verweilten dann einige Stunden in außerordentlich angeregtem Gespräch auf dem Berghof. Summe ihrer Gedanken war, daß der Führer die Frontkämpfer aus aller Welt, die Frontkämpfer aus Frankreich, erinnern an die Tage, da der Führer, der wohl einer der wenigen Frontkämpfer unter den Staats- oberhäuptern der Welt ist, ihnen auf der anderen Seite gegenüberlag. Sie seien stolz und froh darüber, ihm jetzt die Hand geben zu können in der inneren Gewißheit, daß sich die Jahre des Weltkrieges nicht wiederholen würden, wenn es nach ihnen und ihrem Willen gehe. Mit dem ebenfalls kriegsblinden Führer der polnischen Armee, mit den Frontkämpfern aus Italien, England, Rumänien, Österreich, Ungarn, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Griechenland und vielen anderen Nationen sprach der Führer ebenfalls längere Zeit. Gegen Schluß des Besuchs bereiteten ihm die Frontkämpfer aus allen Nationen spontan eine herzliche Begrüßung.

Nach dieser Stunde der Kameradschaft von Männern, die am eigenen Leben erfahren haben, was der Krieg bedeutet, war es eigentlich kein Wunder, als die Frontkämpfer zum Bahnhof Berchtesgaden zurückfuhren, denn sie alle brachten den Wunsch nach einem Wiedersehen aus, einem freundschaftlichen Wiedersehen und nicht einem Wiedersehen auf den Schlachtfeldern Europas.

Die Einkreisung Madrids.

Sämtliche Zufahrtstraßen
durch Bomben zerstört.

Rege Geschäftstätigkeit an allen Fronten.

DNB Salamanca, 17. Februar.

Nachdem alle von Madrid ausgehenden Hauptstraßen in der Hand der nationalen Truppen sind, wurden durch einen großangelegten Bombenangriff auch die Nebenstraßen so zugestopft, daß sie kaum mehr benutzbar sind. Den ganzen Tag über warfen die nationalen Flieger auf die Straßen Bomben, die das Erdreich aufzissen und jeden Nachschub von außen unmöglich machen. Auf diese Weise ist Madrid eng eingeschlossen. Tag und Nacht halten die Flieger diese Einkreisung Madrids aufrecht. Sämtliche Fahrzeuge, die trotzdem versuchen, die Feuerschneise zu durchbrechen, werden vernichtet. Ebenso bombardierten nationale Flieger die feindlichen Stellungen an der gesamten Madrider Front.

Nationale Infanterie rückte im Páramo-Albisch nicht weiter vor mit dem Hauptnachdruck auf dem rechten Flügel.

Nationale motorisierte Abteilungen rückten von Moril in Richtung Almería vor. Sie fanden kaum Widerstand. Artillerie und Kampfflieger halten die Straße Moril-Almería sowie die feindlichen Stellungen innerhalb Almerias unter dauerndem Feuer.

Deutsch-tschechoslowakischer Eisenbahnvertrag.

Berlin, 17. Februar.

Im Reichsgesetzblatt ist gestern ein deutsch-tschechoslowakischer Vertrag veröffentlicht worden, der die Verhältnisse der über die deutsch-tschechoslowakische Grenze führenden Eisenbahnlinien regelt. Die Verhandlungen, die zu dem Abschluß des jetzt von beiden Seiten ratifizierten Vertrages geführt haben, gehen bis auf das Jahr 1920 zurück. Nach dem Vertrag von 1920 waren alle Staatsverträge, die zwischen Deutschland und Tschechoslowakei abgeschlossen wurden, ungültig geworden, mithin auch die Regelung der Bahnübergänge in den Grenzgebieten. Da es zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei nicht weniger als 34 Übergänge gibt, deren wichtigste auf tschechischem Gebiet liegen — vor allem Eger, Bodenbach, Teich und Opatowitz — und die Bahnstrecken, in die die deutschen Reichsbahnen einmünden, zum Teil 20 bis 30 km von der tschechischen Grenze entfernt liegen, waren die Verhandlungen ebenso schwierig wie politisch bedeutungsvoll.

Durch den jetzt abgeschlossenen Vertrag ist im wesentlichen die Regelung erhalten geblieben, die vor dem Kriege Gültigkeit hatte. Die deutschen Strecken, die in die auf tschechischem Boden liegenden Bahnstrecken einmünden, sind der Reichsbahn erhalten geblieben. Lediglich die unbedeutende eingleisige Strecke von Reichenberg bis zur tschechischen Grenze bei Tschelchowitz ist übertragen worden. Auf dem

An der Asturien-Front machte der Feind nach heftiger Feuertätigkeit im Gebiet bei Ovieda einen Angriff, wurde aber abgewiesen. Im Biskajischen Gebirge verjagte er einen Nachtangriff, der erfolglos blieb. Die Südmaree griff im Cordoba-Abchnitt den Feind bei Villa del Rio an.

Durch die Tätigkeit der Flieger wurden vier holländische Jagdflieger abgeschossen. Die nationalen Flieger verloren eine Maschine. Bei einem Aufklärungsflug über der Granada-Front wurde ein abgestürztes holländisches Flugzeug des französischen Piloten entführt. Holländische Bombenflugzeuge bombardierten verschiedene offene Ortschaften im nationalen Gebiet, was einige Tote unter der Zivilbevölkerung als Opfer forderte.

Nationale Flugzeuge warfen Flugblätter über der Insel Minorca (Balearen-Gruppe) ab, die zur Uebergabe angelegten der Auslieferungslinie weiteren Westlandes aufforderten. Im Mittelmeer gelang es in der Nähe von Barcelona den nationalen Fliegern, ein holländisches Schiff mit Lebensmitteln für Barcelona zu bombardieren.

Anarchisten plündern in Santander.

DNB Salamanca, 17. Februar.

In Santander hören die Unruhen nicht auf. Am Dienstag plünderte eine Gruppe von Anarchisten zahlreiche Geschäfte. Die sogenannten Ordnungsorgane haben dem Treiben nachgesehen. Bei einer anschließenden Schießerei gab es mehrere Verwundete.

Die verhafteten Reichsdeutschen in der Sowjet-Union.

Erneute erste Vorstellungen des deutschen Botschafters.

DNB Moskau, 17. Februar.

Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, hat am Mittwoch die Angelegenheit der verhafteten Reichsdeutschen persönlich erneut im Außenkommissariat zum Gegenstand erster Vorstellungen gemacht. Er hat insbesondere unter Hinweis auf die außergewöhnlich lange Dauer der Voruntersuchung die alsbaldige Erlaubnis zum Besuch der Verhafteten durch ein Botschaftsmitglied und zwar ohne Rücksicht auf den Stand des Verfahrens, gefordert. Es ist zu hoffen, daß nach diesem Schritt das Verfahren gegen die verhafteten Reichsdeutschen nunmehr schnell zum Abschluß gebracht wird, um ihnen die lange Untergrundhaft mit ihren körperlichen und seelischen Qualen nach Möglichkeit zu verkürzen.

Jugenderziehung und Wehrmacht.

Von

Obergebietsführer Dr. Helmut Stellrecht.

Warum soll das Kind, dem Vaterland zu dienen, erst dem Manne beschieden sein? — Der junge Mensch empfindet es schon ebenso stark, dabei zu sein und etwas leisten zu dürfen. Die Jugend von heute drängt sich zum Dienst. Die Nation wäre seiner Zukunft würdig, die diesen Dienst nicht mit Freuden annimmt und ihn zu einem neuen großen Erziehungsfaktor macht.

Die Schule vermittelt Wissen, und sie will auch erziehen. Aber in der Schule hat der Junge nicht das Gefühl, im Dienst des großen Ganzen zu stehen. Sicher hat die Schule auch vaterländische Gesinnung vermittelt, aber der Schüler empfindet die Schule nicht als den Ort, um seine Gesinnung in die Tat umzusetzen. Deshalb tritt heute neben Schule und Elternhaus als dritter Erziehungsfaktor der Jugend der Bund. Mit einem Male ist das, was sich Generationen junger Menschen erbte haben: der freie Raum für ein jugendliches Leben. Jede Generation eines Volkes hat ihre besondere Aufgabe und damit auch ihre besondere Begabung bekommen. Sie soll ungehindert reifen und sich frei entfalten können. Deshalb gab der Führer mit dem Gesetz vom 1. Dezember 1936 der deutschen Jugend in der Hitler-Jugend ihre Gestalt und ihr eigenes Reich, in dem sie unter seinen Augen für ihre Arbeit in der Zukunft heranwachsen soll. Aber es gibt keinen Zweifel, daß höchste Freiheit auch höchste Verpflichtung ist. Jede große Organisation des neuen Reiches, ob sie nun Arbeitsdienst heißt oder Hitler-Jugend, hat ihre Erziehungsarbeit so abzustimmen, daß ihr Abschluß den Anfang der nächsten Organisation bedeutet. Das Leben des Jungen, der durch alle die Organisationen gehen muß, soll eine Einheit sein, und für ihn soll der Wechsel der Organisation nicht eine Erschlüchterung, sondern eine Steigerung des äußeren Erlebnisses und der inneren Formung bedeuten.

Was im Spiel des Jungen beginnt, endet im Ernst des Mannes. So hat jedes Alter sein Recht und jedes Alter damit doch stets die gleiche leitende Idee. Wenn wir heute von Wehrerziehung sprechen, so meinen wir bei den Jünglingen noch gar nichts anderes als das Spiel. Spiel im Gelände so, wie Jungen es schon immer gespielt haben, aber sachlich besser und disziplinierter angelegt. Der Anfang der Lebensübungen liegt ohne jede höhere Systematik auf dem Spiele. Aber ein erster Augenblick ist der, in dem dem Jungen zum ersten Male die Luftschiffe heutiger moderner Konstruktion in die Hand gegeben wird, mit der er auf acht Meter ein präzises Schießen lernen kann und soll. Hier ist auch schon die erste Systematik des Lernens, denn es darf nichts Falsches gelernt werden.

Der Junge wächst vom Jungvolk in die Hitlerjugend hinein. Aus dem Spiel wird Dienst. Die sachliche Leidenschaft, zu der der Deutsche fähig ist, hat den Geländesport zu einem wirklichen Wissen gemacht, das aber vom Können unternehmbar ist. Auch das ist eine Tugend, die aus der Not von Verfallenes gewachsen ist. Was hätte uns sonst dazu gezwungen, ohne Waffe, allein im Gelände so weit Soldaten vorzubilden? — Wir führen den deutschen Jungen aus der Stadt hinaus wieder zu Wäldern und Wäldern aus. In einem Alter, wo noch immer hemmungslos die ganze Wildromantik vom Durchbruch kommt, lassen wir ihn nicht mehr allein hinter den Indianerschmuck stehen, die ich mir zu den wichtigsten Erziehungsmitteln zu rechnen erlaube, sondern er darf draußen im Gelände all das wirklich und praktisch machen, was er in den Büchern liest, wenn man vom Falschieren und Sägen am Warten abläßt. Er muß das ferne Geräusch hören lernen, das der Nachtgähe gar nicht hören kann. Er muß Dinge sehen lernen, die sonst nur der Weltläufer wahrgenommen hat. Das Gelände muß für ihn zu einem offenen Buche werden, in dem er lesen lernt, und in dem viel Schöneres und Interessanteres als in den anderen Büchern geschrieben steht. Das Gelände soll der Platz seines wirklichen Jungenseins sein. Es tarnt ihn. Er lernt es kennen. Der kleine Junge wird wie selbstverständlich mit den Jahren zum jungen Späher, den naturhafte Kriegsführung immer gefordert hat. Daß man dabei auch lernt, Meldungen abzugeben, eine Karte zu lesen, sich zu orientieren, versteht sich von selbst. Das gehört dazu, und das alles macht den Jungen reif, im Geländespiel seinen höchsten Einsatz zu finden.

Voraussetzung für jede Leistung ist der gesunde, kräftige Körper. Deshalb geht die Körperkultur nebenher. Das, was einfach ist, die wenigsten Geräte braucht, ist das Beste. Wir haben die Grundschule ohne Gerät, mit Gerät und am Gerät, dann die Leichtathletik mit Lauf, Sprung, Kugelschleudern, aber Weich- und Hürden mit Keulen statt Speerwerfen. Schwimmen ist selbstverständlich — nur etwa ein Drittel der heutigen Rekruten kann schwimmen. Dann das Spiel: Kampfball, Fußball, Handball, die das Zusammenwirken einer Mannschaft schulen, und das so wichtige Vorgehen, als den Sport, mit dem man eine ganze Generation hat.



Göring auf Besuch in Polen.

Am Tage seiner Ankunft in Warschau stattete Ministerpräsident Generaloberst Göring dem polnischen Staatspräsidenten einen Besuch ab. Auf unserem Bild sieht man, wie Göring sich in das Audienzbuch im Schloß des Präsidenten einträgt. (Photo: Scherl).

zu feldern. Die Kich-
eigenen Rechts aber
des Rechts der

en, ist die Auf-
aller Wälder.
agung. So ist ein
der Politik, daß sich
Nationen zusammen-
Wörterverständnis
Ich wünsche Ihnen,
ig! Sie lernen in
kennen, das unend-
mit einer herofischen
eburt arbeitet, das
dringender braucht
den Frieden
bezeugung mit in-
träger eines neuen
Wörter verbinden
en. Seien Sie die

en Delcroix und den
und aller anderen
haben, diese Tagung
sein Glas auf das
Frontkämpfer.

not.

Division fragte, ob
den Vertretungen in
Verstärkungen in
tet worden sei, die
schritten hätten.
antwortete, die be-
nen Verträge be-
aten eine be-
scher Freiheit
stitten habe. Er sei
Schätzung über die

te Cranborne, daß
utlands und
gegründet hätten,
chung der spani-
wichtig, daß der
durchaus inter-
müsse. Die Ein-
Grundlage aus-
nung werde beim
wirken, daß im
Weg der Kommu-
nengruppe nur von
andererseits keine
Grenzlinie nur
gleichen Beamten

stellte die seitliche
Unterstützung Ge-
nahmen gemäß
ergriffen werden

Frage enthaltene
emacht werde, die
abhängigkeit Spa-
chis erhöht.

mitt, daß die eng-
die Frage einer
n in Spanien er-
die Kommunisten
jüngsten Vorschlag

ksfront.

Beschlüsse.

18. Februar.

Beichten, daß
in London Gefin-
g ihrer Ein-
von Madrid und
berichte Thorez
selbst zugunsten
der Wucht auszu-
ihre Regierung
anliegen, um die
Mithilfe und zu
ungen zu veran-
zu der Einsicht
nen verloren ist,
die Herausforderung

onale Luftwaffe
en längs der ge-
belte.

die bereits alle
nach Madrid
nach diesen Fort-
kommer von der
bei Alcala de
auch die östliche
der belohnen
ein bedeutend-
fabriker Senders
der sogenannte
für dieses Un-
seiner Not wie-
denen Zivilbevöl-
aufstrebend und
bestehen, weitere
er wird die Lage
schweren Teil Spa-
nien wirtschaftlich
in der Luft-
ungsminister

Mark für
Küstung.

(ite)

außerdem tragen
Flugzeugträger
für 1937 würden
88 veranschlagt
werde die Mo-
se Kosten verur-

s Weibchen, daß
ang der Luftwaffe
worden sei. Die
angelegenheit von
über geistlich wer-
die Wirtschaft zu
Sicherheit für

lagt das Weib-
frage des Terri-
toren der Terri-
toren eine weitere
plant. Für den
Lager von
gegenstände des

machen kann. Was vermag hier systematisches Training, das im jungen Alter begonnen wird! Die sportgestaltliche Jungmannschaft eines Jahrganges nach dem anderen wächst in das deutsche Volk hinein und macht es immer gesünder und kräftiger, und macht es aber auch immer noch stolzer und freier. Der systematische Aufbau, in dem heute die Erziehung des jungen deutschen Mannes steht, muß den Soldaten von morgen noch besser machen als den von heute. Wenn jeder seinen Dienst so tut, daß der Nächste ihn noch besser erfüllen kann, dann gibt ihm dies als Belohnung die Gewißheit des ungebrochenen Aufstiegs seines Volkes über die Zeit des eigenen Lebens hinaus.

Der dritte Teil der Wehrerziehung der deutschen Jugend ist das Schießen. Nicht mit der Militärwaffe — der deutschen Jugend wird keine einzige Militärwaffe in die Hand gegeben — aber mit dem Kleinkalibergewehr. Es wird die Forderung erhoben, daß jeder Junge von seinem 16. Lebensjahre ab eine Übung von mindestens fünf Schuß im Monat leistet. Darauf baut die Schießausbildung des Heeres weiter und kann zu Ergebnissen kommen, wie sie bisher noch nicht erreicht werden konnten. Wir haben die Leistung der amerikanischen Schützen im Weltkrieg noch nicht vergessen, die auf nichts anderem beruht, als daß in Amerika bald jeder Junge eine Büchse hat und damit schießt. Trotz der Maschinenwaffe ist die Bedeutung des Einzelschusses nicht vorüber, im Gegenteil, er gewinnt daneben eine neue Bedeutung.

Über die Ausbildung allein macht noch nicht den Soldaten. Die Pflicht und die Kampfesweise des kriegsfähigen Heeres erlauben es noch, Schlächten mit Truppen zu schlagen, die zu einem großen Teile nicht aus Landbesitzern bestanden, und die der Idee „Preußen“ mit einer zumindest ursprünglich sehr geringen Bereitschaft dienen. Diese Idee, das doppelte so Angeheures vermocht! Unsere Zeit aber verlangt es, daß der Soldat weiß, für was er kämpft. Er muß durchdrungen sein von dem Glauben an die Sendung seiner Nation und von dem Willen, ihr zu dienen, auch unter dem Opfer seiner selbst. Eine Armee von heute läßt sich nicht mehr aus Leuten von teils nationalem, teils internationalem Bekenntnis aufbauen, sondern sie muß eine weltanschauliche Einheit sein. Die einheitliche Gewinnung war die Stärke der Heere jeder Revolution, sowohl der französischen als auch der sowjetischen, als sie die weltanschaulichen Expeditionen zurückschlugen.

Es ist die Aufgabe der Jugenderziehung, dafür zu sorgen, daß zur deutschen Wehrmacht nur noch Soldaten kommen, die von einer unerhörten Bereitschaft zu dienen erfüllt und weltanschaulich ausgerichtet sind zu Trägern unseres neuen Reiches. Der Soldat hat unpolitisch zu sein. Er hat nur auf ein Kommando zu hören, aber er ist auch der höchste und entscheidende Träger der Politik seines Volkes, und in der härtesten, entscheidendsten Stunde liegt es allein bei ihm, sie durchzuführen. Wer muß sie so ganz verstehen, wie er, der sein Leben dafür geben soll? Nicht durch die Neuheit seiner Waffen gehört der Soldat zu der neuen Zeit, sondern durch sein Leben für sie.

Weltanschaulich ist aber kein Bekenntnis der Lippen, sondern spricht allein durch die Tat. Sie verpflichtet zum Einfühlen in das große Ganze bis zur Aufgabe des eigenen Selbst. Sie muß sogar lehren, Unrecht zu leiden um des Ganzen willen. Sie verlangt den schweigenden Gehorsam, der nicht aus der Angst vor der Strafe kommt, sondern aus der Erkenntnis der Pflicht. Höchste Weltanschaulichkeit kann sich nur in höchster Manneszucht beweisen. In der wortlosen Tat wirklichen Soldatentums findet sie ihre Spitze, und schließlich ist in Zukunft in Deutschland nicht allein der Soldat, sondern die ganze Nation!

Raum niemals in der deutschen Geschichte wurde die Wehrmacht so vom ganzen Volk getragen, und noch niemals hat die Erziehung der deutschen Jugend so in das Soldatentum geknüpft. Wir fühlen so stark wie noch nie, wie alle die großen Organisationen unseres Volkes nichts anderes als seine Glieder sind, die von einem Geist erfüllt und von einem Blut genährt werden. Wehrmacht und Jugend sind eins in der Bereitschaft zu dienen, um das Glück und den Frieden unseres Volkes zu bewahren.

Beisprechungen über den deutsch-österreichischen Zahlungsverkehr.

DNB Wien, 17. Februar.

Nach einer amtlichen Mitteilung wird sich der Präsident der österreichischen Nationalbank, Bundesminister a. D. Dr. Kienböck, am 19. Februar zu kurzem Aufenthalt nach Berlin begeben, um mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht verschiedene Fragen des deutsch-österreichischen Zahlungsverkehrs zu besprechen.

Seba bietet seinen Rücktritt an.

DNB Prag, 17. Februar.

Das „Cesto Slovo“ meldet: „Am 16. vormittags erschien der tschechoslowakische Gesandte in Butarek, Jan Seba, beim Ministerpräsidenten Tasec in Butarek und teilte ihm mit, daß er dem Präsidenten der Republik ersucht habe, ihn von seinem Amt als tschechoslowakischer Gesandter in Butarek zu entlassen.“

Zu dieser Meldung erzählt das „Prager Tagblatt“, daß Gesandter Seba während seines kurzen Aufenthaltes in Prag den Entschluß geäußert habe, die Folgen aus dem gegen ihn erhobenen Vorwürfen zu ziehen. Zu seiner Abreise sei bisher jedoch amtlich noch keine Stellung genommen worden. Allerdings müßte das „Prager Tagblatt“ mitteilen können, daß der Schrift Seba noch nicht als Entlassung des ganzen Falles aufgefaßt werden könne.

Die tschechoslowakische oppositionelle „Rozhodn“ bemerkt zu dem Rücktrittsgesuch Sebas: Der Schritt ist nur ein Beweis dafür, daß endlich auch Seba begreift, wie unhaltbar sein Standpunkt geworden ist. Wenn das Rücktrittsgesuch Sebas nicht angenommen würde, würde das für das Ausland die verhängende Erklärung bedeuten, daß die Tschechoslowakei sich hinter den Gesandten und die Ausführungen in seinem Buche stellt. Wir halten das für unmöglich und unhaltbar. Deshalb muß die Behauptung, als ob die Angelegenheit mit dem Rücktrittsgesuch beendet wäre, als ein Versuch einiger politischer Freunde Sebas betrachtet werden, die noch im letzten Augenblick um seine Rettung bemüht sind.

„Ecce“, das Hauptblatt der tschechischen Agrarier, der größten tschechischen Partei, der bekanntlich auch der Ministerpräsident angehört, wendet sich gleichfalls gegen die Behauptung, daß Seba keine Ursache zum Rücktritt habe.

Genügen 18 Milliarden Mark noch nicht?

Die große Aufrüstungssprache im englischen Unterhaus.

Die Begründung durch den Schatzkanzler.

London, 17. Februar.

Das englische Unterhaus trat am Mittwoch für die auf zwei Tage berechnete große Aussprache über die Ausgaben für die Aufrüstung zusammen.

Der Plan der Regierung steht bekanntlich vor, daß das britische Schatzamt ermächtigt werden soll, innerhalb der nächsten fünf Jahre bis zum 31. März 1942 Anleihen für Aufrüstungszwecke aufzulösen, die eine Summe von 400 Millionen Pfund (etwa fünf Milliarden RM) nicht überschreiten sollen.

Angesichts des großen Interesses, das man dieser Frage im ganzen Lande entgegenbringt, war das Haus bis auf den letzten Platz besetzt.

Nach der üblichen Fragezeit erhob sich

Schatzkanzler Neville Chamberlain,

um den Antrag der Regierung zu begründen. Er wurde von den Regierungsparteien mit lebhaftem Beifall begrüßt. Neville Chamberlain begann seine Ausführungen mit der Feststellung, er könne dem Führer der Opposition zu, wenn dieser vor einer Woche den Plan, 400 Millionen Pfund für die Verteidigung aufzulösen, als einen beispiellosen Vorgang in der Geschichte der britischen Regierung bezeichnet habe. Zugleich müßte er jedoch feststellen, daß es nicht zum ersten Male der Fall sei, daß Anleihen aufgelegt worden seien, um die Kosten für die Verteidigung aufzubringen.

Die Aufrüstung für sein Vorgehen liege in den beispiellosen Umständen der Gegenwart, die Großbritannien diese ungeheuren Ausgaben aufgezwungen hätten.

Nur die Sachverständigen wüßten, wie sehr viel kostspieliger die Aufrüstung für Kriegszwecke heute sei, als bei Beendigung des großen Krieges. Für Großbritannien sei es aber absolut notwendig, daß es in der Heimat und längs seiner Verbindungswege mit den neuesten Abwehrwaffen ausgerüstet sei.

Obwohl das Weißbuch keine Einzelheiten enthalte, die erst bei den tatsächlichen Haushaltsvoranschlägen mitgeteilt würden, gebe es zum ersten Mal öffentlich eine Schätzung an, was insgesamt für Verteidigungszwecke in den nächsten Jahren in Aussicht genommen werden müsse.

Selbst die Zahl von 1,5 Milliarden Pfund Sterling (etwa 18 Milliarden RM) könne nicht als endgültig angesehen werden. Wenn die Umstände sich ändern sollten, so daß Großbritannien sein Programm vermindern könnte, so werde das um so besser sein. Für die anderen Seite müßte man berücksichtigen, daß sich die Umstände geändert hätten, seitdem Großbritannien dieses Programm zum ersten Mal erlassen hätte, und es könnte sehr wohl sein, daß sie sich wiederum zu seinem Nachteil ändern könnten. Es könnte sein, daß die 1,5 Milliarden (rund 18 Milliarden RM) schließlich nicht die Gesamtschätzung darstellten, die das Land für diese Zwecke ausgeben müsse.

Wenn man das Programm der Regierung angreife und behauptete, es sei zu weit gegangen, verstoße es auf die Kritik derer, die es zu weit gehen ließe, wenn man eine Theorie aufstelle, gegen wen England kämpfen werde oder wer in einem solchen Falle Verbündeter Großbritanniens sein würde.

Der arbeitsparteiische Abgeordnete Henderson unterbrach den Schatzkanzler an dieser Stelle und fragte, ob die Opposition nicht das Recht habe, zu wissen, ob Großbritannien seine Schätzungen auf eigene Faust oder im Rahmen des Systems der kollektiven Sicherheit schlagen werde.

Neville Chamberlain erwiderte, er glaube nicht, daß es im öffentlichen Interesse läge, wenn man eine Theorie aufstelle, gegen wen England kämpfen werde oder wer in einem solchen Falle Verbündeter Großbritanniens sein würde.

„Unsere Pläne sind nicht gegen eine besondere Macht oder eine Gruppe von Mächten gerichtet. Aber es ist die Pflicht der Regierung, ein wohlüberlegtes Programm vorzulegen, das für die Sicherheit und die Durchführung unserer Politik notwendig ist. Wenn die Opposition das Programm angreift, muß sie erklären, wo man es fürzen kann!“

Der Schatzkanzler wandte sich hierauf gegen die Forderung der Opposition, daß die gesamten Aufrüstungsausgaben durch Steuern gedeckt werden müßten. Er meinte, daß diese Forderung auf die schlechten Erfahrungen mit der steuererhebenden Politik der Labour-Regierung zurückzuführen sei. Die nationale Regierung, so betonte er demgegenüber, sei in der Lage, 400 Millionen Pfund ohne Gefahr zu leihen, weil sie die Staatsfinanzen geordnet habe. Wenn die Regierung von einer 400-Millionen-Pfund-Anleihe Gebrauch mache, würde sie etwa 220 Millionen jährlich für die Verteidigung ausgeben. Zum Beispiel betrügen die Voranschläge für dieses Jahr 188 Millionen Pfund. Hierzu kämen 32 Millionen zusätzliche Ausgaben, die aus Steuererträgen gedeckt werden müßten. Wenn man statt dieser 32 Millionen aber 112 Millionen durch Steuern aufbringen müßte, würde man dem Lande eine Last auferlegen, die seine wirtschaftlichen Hilfsquellen verteilbar werden würde. Man könne auch nicht behaupten, daß übermäßig viel Geld durch Anleihen aufgebracht wurde, da immerhin drei Viertel der Ausgaben durch Steuern gedeckt wurden.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wies Schatzkanzler Neville Chamberlain die Behauptung des Oppositionsführers Atlee, daß der Regierungsplan im wesentlichen eine Kriegsmaschine darstelle, zurück. Die Haltung der Opposition stütze sich nur auf den Verdacht, daß die Opposition, obwohl sie sich mit der Lippe zu der Notwendigkeit der Aufrüstung bekenne, in ihrem Herzen pazifistisch sei und überhaupt keine Aufrüstung wolle (Regierungsbefehl). Wenn man Großbritannien mit seinem Reichtum, seinen Gebieten und seinem Handel unbewaffnet und hilflos in einer von Kopf bis zum Fuß bewaffneten Welt lasse, so stelle das eine ständige Verletzung dieser Verfassung dar, der möglicherweise eines Tages der Frieden sei. Jeder wisse, daß das britische Reich für den Frieden sei, daß es niemals seine Streitkräfte zum Angriff verwenden werde und daß es im Gegenteil allen seinen Einfluß anwenden werde, um den Frieden nicht nur für sich selbst, sondern auch für die anderen zu erhalten.

Aus Erfahrung wisse man, daß Englands Einfluß mit seiner Stärke zu- und abnehme. Je nach der Stärke, die England von Tag zu Tag und Woche zu Woche mehr und mehr gewinnen, wachse sein Einfluß, was an sich schon ein zur Bekämpfung der führenden Faktor in der internationalen Lage und damit wahrscheinlich das größte Bollwerk für den Frieden sei, daß es in der Welt gebe. (Regierungsbefehl.)

Angesichts dieser Lage sei es unmöglich, vor der Beendigung des Programms zurückzufahren. Niemand und am wenigsten der Schatzkanzler könne das Anwachsen der Kosten ohne Gefühl des Unbehagens sehen. Zur Zeit jedoch könne man nur die Zähne zusammenbeißen und mit den Maßnahmen fortfahren, auf die man nicht verzichten könne.

Der Frieden, die politische Beruhigung, die Aufrüstung, können nicht von einer Nacht allein erreicht werden“, so schloß Chamberlain. „Jederzeit und jederzeit, wo wir finden, daß andere unsere Ansichten teilen, werden wir uns mit ihnen darüber freuen und eine fruchtbringendere, gesündere und wertvollere Lösung herbeiführen werden.“

Der Hungerwinter im russischen Dorf.

Ein erschütternder Besuch in einem Kolchos-Dorf.

Bauern müssen in der Stadt Brot kaufen.

Moskau, 17. Februar.

Die Sowjetunion hat gegenwärtig wieder einmal alle Mittel ihrer vielseitigen Propaganda entfaltet, um nach innen und außen hin die wirkliche Lage des Landes zu verbergen und zu vertuschen. Während die Außenwelt dem Auslandes auf jede Weise abgeleitet werden soll — von politischen Monstre-Propaganda über Ministerbesuche und Marschallreisen bis zur „Demokratisierung“ Moskaus, — „Bauern“ stehen auch wieder vor der Tür — greift man für das Innere zu dem beliebtesten und immer probanten Mittel der sowjetischen Regierungsverwaltung, der Terror- und Verhärtsungsaktion, der „Säuberung“ des Staates und Parteiapparates von allen ungewünschten Elementen (so die Verhaftungen unter den Funktionären der verschiedenen Gebiete, aller möglichen Industriezweige, die „Säuberung“ im kommunistischen Jugendverband, in den „nationalen Republiken“ wie der Ukraine, der volkswirtschaftlichen Republik usw.).

Unwillkürlich fragt man sich, was die dem Feld zugehörigen zugehörigen Lage wohl verstanden, wie fragen damit nicht nach den politischen Hintergründen, nicht warum das Wort „Trotzkismus“ — einmal in jeder Zeitungspalte steht, wir bemühen uns damit nicht, die Abgabe der sowjetischen Propagandapropaganda zu kritisieren. Wir entfernen uns bewußt von den düsteren Kapiteln der bolschewistischen Parteigeschichte, die die Russen zu den letzten Schaueranstellungen geliefert haben. Wir fragen diesmal: Wo steht der reale Hunger?

Eine Fahrt auf den schlechten, verschneiten und vereisten Straßen, von Moskau aus 100 bis 150 km südwärts bringt uns diesem „Hunger“ näher.

Hinter der Rapoport-Straße überqueren wir die breite, ganz zugefrorene Datscha und bewegen uns dann auf einer unpassierbaren Landstraße, unter eisigen Schneefurten bei ungefähr 20 Grad Frost, weiter landeinwärts. Nach einer Stunde langamer, schwerer Fahrt kommt das erste verschneite Dorf, weit abgelegen von Chaussees und Eisenbahnen. Es ist der Kolchos G, der den künftigen „Kommunisten der Revolution“ führt. Wir bitten in der ersten Hölle um Wasser für den Kühler unseres Autos und werden von einem bärtigen, gutmütigen Mischling zum Eintreten aufgefordert.

Nichts hat sich seit Jahrzehnten an der russischen Bauernschaft geändert, noch steht der russische Kolchos in der Mitte des Raumes, noch hängt ein kleines Seilgebilde in der Ecke, freilich ohne die zugehörige Lampe mit dem ewigen Licht, denn wer könnte sich heute noch die Ausgaben für das Petroleum leisten!

Noch immer drängt sich die zahllose, haßnackte Kinderherde um den fremden Besucher. Wir loben die angenehme Wärme der Hütte, die uns nach dem kalten Wind draußen wohl tut. Aber die Antwort kommt prompt von der Hausfrau: „Was das Haus, wolle man sich denken, denn der Kolchos arbeitet ja keine. Ein sanfter Ausdruck der Mißbilligung gegen den Kolchos“

Die Fünfkirchener Kohlengruben stillgelegt.

Folgen bolschewistischer Sehe.

Budapest, 17. Februar.

Die Fünfkirchener Kohlengruben, das größte Bergwerk Ungarns, wurden Mittwoch vormittag stillgelegt. Die Direktion des Bergwerks sperrte die Einfahrt in die Schächte für die gesamte Belegschaft von 4100 Mann. Sie erklärte, sie habe sich zu dieser plötzlichen durchgreifenden Maßnahme zur Abwehr gegen die Pläne fremder bolschewistischer Streikführer gezwungen gesehen.

Vor zwei Wochen hatte die Belegschaft unter Hinweis auf die Steigerung der Lebenshaltungskosten eine Lohn-erhöhung gefordert. Die Direktion hatte sich grundsätzlich zu einer allgemeinen Lohnsteigerung bereit erklärt und dies auch der Regierung und den maßgebenden Stellen mitgeteilt. In den letzten Tagen stellte die Direktion jedoch fest, daß fremde kommunistische Agenten sich in die einzelnen Schächte eingeschlichen hatten und eine große bolschewistische Heke betrieben. Insbesondere verurteilten sie, einen Generalstreik unter Tage durchzuführen. Es bestand daher die Gefahr, daß die Opfer dieser gewalttätigen Pläne in den nächsten Tagen in die Schächte einfahren, aber nicht wieder ausfahren würden. Vor drei Jahren schon ist den bolschewistischen Streikführern ein solcher Anschlag gescheitert. Die Verheuten wurden, nachdem sie tagelang ohne Nahrung im Schacht geblieben waren, völlig erschöpft und halb tot zutage gefördert. Aus diesem Grunde sah sich daher die Direktion veranlaßt, die Einfahrt der gesamten Belegschaft in die Schächte vorläufig auf unbefristete Zeit zu sperren.

Kabinettskrise in Südafrika?

Pretoria, 17. Februar.

Zwischen den Ministern Pirow und Hofmeyr kam es zu einem Streit in der Frage, ob Europäer bei Angehörigen von Völkern Afrikas beschäftigt werden können. Minister Hofmeyr erklärte im Parlament als zuständiger Minister, die Regierung halte ein Verbot in dieser Hinsicht nicht für erforderlich. Minister Pirow erklärte dagegen einem Vertreter des Blattes „Suidpers“, daß nach dieses Parlament ein Gesetz schaffen werde, wonach bei Angehörigen der oben erwähnten Völker nicht länger europäische Mädchen beschäftigt werden dürfen.

Nach Neville Chamberlain ergriff der frühere Minister Bethell Lawrence für die Opposition das Wort. Er erklärte, daß die Vorhänge der Regierung bei spielförmig und so ungeheuerlich seien, daß die Opposition zu einem direkten Angriff gegen die Regierung gezwungen sei. Er habe die Neuerung, die in der Finanzverwaltung des Landes eingeführt werden, für unzulässig und glaube, daß sie die schwersten Folgen für das Wohlergehen des britischen Volkes haben würden. Das Weißbuch sei eine tragische Farce. Der Völkerverbund werde mit seinem Worte erwähnt und auch nicht die kollektive Sicherheit, obwohl die Regierung bis zum letzten auf die kollektive Sicherheit verpflichtet sei. Es handle sich bei dem Regierungsplan um eine Kriegsmaschine mitten im Frieden.

Labour-Party beschließt Ablehnung.

Moskau, 17. Februar.

Die Fraktion der Labour-Party trat am Mittwoch im Unterhaus vor der Aussprache über die Aufrüstungssprache zusammen und beschloß, die geplanten Ausgaben der Regierung für die Aufrüstungszwecke abzulehnen. Die Partei begründet den Beschluß damit, daß ihrer Ansicht nach das gesamte Aufrüstungsprogramm durch direkte Steuern gedeckt werden müsse, und daß von der Regierung ein bestimmter Friedensplan zu verlangen sei. Diesen befinde die Regierung aber nicht.

Die Fraktion der Labour-Party trat am Mittwoch im Unterhaus vor der Aussprache über die Aufrüstungssprache zusammen und beschloß, die geplanten Ausgaben der Regierung für die Aufrüstungszwecke abzulehnen. Die Partei begründet den Beschluß damit, daß ihrer Ansicht nach das gesamte Aufrüstungsprogramm durch direkte Steuern gedeckt werden müsse, und daß von der Regierung ein bestimmter Friedensplan zu verlangen sei. Diesen befinde die Regierung aber nicht.

Infolge der furchtbaren Dürre des Sommers ist die Ernte des Jahres (etwa um 40 bis 50 v. H. der gesamten Saatlage der Sowjetunion) auch in der weiteren Umgebung der Hauptstadt, Leningrad, katastrophal ausgefallen. Es werden durchschnittlich nur drei Doppelzentner Korn vom Hektar geerntet (¼ des deutschen Durchschnitts). Diese lärmlichen Erträge müßten fast ganz dem Staate abgefordert werden. Den Kollektivbauern verblieben nur 200 bis 250 Gramm auf das Tagewerk, also rund 80 Kilogramm Brot als Jahresration und damit als fast ausschließliche Existenzbasis für ein ganzes Jahr!

Das Brot ist überall schon seit Monaten verknappt, derjenige Kollektivbauer, der ein Stück Vieh als einen Gehalt, machte sich zuerst daran. Futtermittel gab es ohnehin keine mehr. Heute stehen diese Dorfbewohner in der überfüllten Mischzahl praktisch vor dem Nichts. Auf die Frage, wie sie sich überhaupt durchhalten können, erhielt man — in der Umgebung Moskaus! — fast immer dieselbe Antwort: Irgend ein Familienmitglied ist meist in der Stadt, im Rayonzentrum oder in Moskau selbst als Industriearbeiter tätig. Die Bauernfamilie lebt fast ausschließlich von dessen Unterstützung. Entweder schickt der besitzende etwas Geld, (wozu man sich dann in der Stadt (1) Brot kauft) oder er bringt an einem freien Tag selbst Nahrungsmittel aus Land. Nur deshalb steht man im weiteren Umkreis der Hauptstadt noch nicht auf der Straße. In der Umgebung von Moskau, wenn auch die Nahrung nicht mehr da ist, — insbesondere der Kinder — schon deutlich zu merken ist. Ganz anders ist jedoch die Lage in der tiefen Provinz, wo die Hilfe der Verwandten aus den Städten und Industriestädten nicht mehr hinreicht. Leider sind diese Gebiete infolge der winterlichen Wegerückfälle 3. St. — insbesondere für Ausländer! — völlig unzugänglich.

Die Notlage im Wolgagebiet ist so groß, daß — den Eingekerkerten einiger Provinzgefangenen zufolge — sich die Regierung trotz allen Widerstrebens bereits zu vereinzelter Hilfeaktionen entschließen mußte.

Freilich werden auch dann die Unterführungen nur auf „Darlehen“ (in Koggenmehl) auf die künftigen Arbeitseinheiten des laufenden Jahres gegeben (Saratow, Kommunist 8. 2. 37). Aber solchen geringen (und oft schon verpöhten) Hilfeaktionen, die zudem nur den besten Arbeitsschreibern zugute kommen sollen, die Allen und Schwachen aber in echt bolschewistischer „Sachlichkeit“ übergehend, können immer nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sein.

Ammerhin legen diese Nachrichten, die die Moskauer Presse beifällig verschweigt, (wie überhaupt in diesem Jahre keine Ziffern über das Ernährungsdefizit veröffentlicht wurden) ein unbestreitbares Zeugnis dafür ab, was Moskau durch seine geistliche Propaganda nach außen und mit der unerbittlichen Terroraktion nach innen verliert: Den Hungerwinter im russischen Dorf.

Derheerende Überschwemmungen in Portugiesisch-Ostafrika.

2000 Todesopfer.

London, 17. Februar.

Wie aus Kapstadt berichtet wird, sind infolge der Überschwemmungen der Flüsse Incomati und Umbeluzi in Mozambique in Portugiesisch-Ostafrika große Verheerungen zu verzeichnen. Beide Flüsse sind bereits vor fünf Tagen in großem Umfang über die Ufer getreten und haben Laurens Marques, die Hauptstadt von Portugiesisch-Ostafrika, von jeder Eisenbahn- und Telegraphenverbindung abgeschnitten. Der Verkehr zwischen Laurens Marques und dem übrigen Afrika wird notdürftig durch Flugzeuge aufrechterhalten. Die Katastrophe hat unter den Eingeborenen viele Opfer gefordert. Nach den bisherigen Feststellungen wird mit 2000 Toten gerechnet.

Einschurzungsglück in St. Franzisko.

Baugerüst am Neubau der längsten Hängebrücke der Welt zusammengebrochen.

San Francisco, 17. Februar.

Am Neubau der Brücke über das Goldene Tor in San Francisco, der längsten Hängebrücke der Welt, ereignete sich am Mittwoch ein schweres Unglück. Das Baugerüst der ihrer Vollendung entgegengehenden Brücke stürzte ein, durchschlug das Sicherheitsnetz und stürzte etwa 70 Meter tief in das Wasser des Hafens ab. Eine größere Anzahl von Arbeitern, die sich auf dem Gerüst befanden, wurde von der starken Strömung ins offene Meer hinausgetrieben. Man befürchtet, daß mindestens zehn Mann ertrunken sind.

Staatssekretär Wade vom Reichsernährungsministerium spricht am Donnerstag von 19.50 bis 20 Uhr im Reichstag über das für die Landwirtschaft wichtige Thema: Umfassung: Futtergetreide — Roggen.

Prof. Dr. Völker

Wipfel der neuen nationalen Akademie der Wissenschaften und der Künste

Nationale Gruppen zu kommen. Die Umgebung geblieben, wurde sie die sich ihrer selbst bewußt. Nach einer nationalen Aufführung mit begeisterten Beifall.

Nach einer nationalen Aufführung mit begeisterten Beifall.